

„Digitalisierung ist in der Zahnmedizin nicht mehr aufzuhalten“



Beisitzer Dr. Jens Baresel will sich verstärkt um die Interessen der niedergelassenen Zahnärzte in der DGZMK kümmern / Hobbys haben unter Job-Belastung gelitten

Es ist ein weites Feld, das die DGZMK (Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde) und die ihr angeschlossenen oder assoziierten Fachgesellschaften und Arbeitskreise bestellen. Mit rund 23.000 Mitgliedern stellt die DGZMK nicht nur die bekanntermaßen älteste, sondern auch die größte nationale wissenschaftliche Gesellschaft im Bereich der ZMK dar. Sie gilt als das Flaggschiff einer Flotte von Organisationen im Bereich der wissenschaftlichen ZMK. Doch wer steht hier am Ruder, wer bestimmt den Kurs und wer vertritt die Interessen der Mitglieder von DGZMK und APW? Unter der Rubrik „DGZMK-Köpfe“ stellen wir Ihnen die handelnden Personen des geschäftsführenden Vorstands und ihre Aufgaben vor. In dieser Ausgabe beantwortet Beisitzer Dr. Jens Baresel (Cadolzburg, Abb. 1) die Fragen. Er wurde Ende des vergangenen Jahres auf der Mitgliederversammlung in Frankfurt a.M. in das Amt gewählt.



Abbildung 1 Dr. Jens Baresel

Ihr Weg in die Zahnmedizin scheint programmiert gewesen zu sein. Gemeinsam mit Ihrem Vater Wolfgang und Ihrem Bruder Ingo betreiben Sie heute eine Gemeinschaftspraxis in Cadolzburg. Gab es Alternativen zum Beruf des Zahnarztes, wann ist Ihre Entscheidung dafür gefallen?

Natürlich wird man vom Beruf des Vaters geprägt. Da bekommt man einen Zugang und überlegt, könnte das was für mich sein? Eine Alternative wäre für mich der Sport gewesen, auch meine Musikleidenschaft hätte ich gern zum Beruf gemacht – aber in beidem war ich zwar gut, aber nicht gut genug. So war die Zahnmedizin für mich naheliegend. Vielleicht wäre ich auch gern Moderator beim ZDF-Sportstudio geworden, aber ich bin mit meiner Entscheidung sehr zufrieden.

Welche Rolle spielt Familie für Sie?

Die Familie ist sehr wichtig. Das ist schon beruflich so in der Gemeinschaftspraxis mit meinem Vater und meinem Bruder. Wem kann man so vertrauen wie der eigenen Familie? Und privat natürlich auch. Ich bin verheiratet und habe zwei Töchter. Um die kümmert sich überwiegend meine Frau. Wenn ich kann, dann gehört meine Freizeit vor allem am Wochenende den Kindern.

Seit Ende des vergangenen Jahres sind Sie dabei und haben erste Vorstandssitzungen und Telefonkonferenzen miterlebt. Wie ist Ihr erster Eindruck über die Mitarbeit im DGZMK-Vorstand, mit welcher Motivation sind Sie angetreten?

Das ist sehr interessant, gerade das erste Treffen anlässlich unserer Vorstandssit-

zung Ende Januar war schon sehr abwechslungsreich. Ich bin neben meiner Praxistätigkeit noch Vizepräsident der DGDOA. Wissenschaft und Praxis ist bei uns in der Praxis sehr stark ausgeprägt. Wir nutzen nur noch Intraoral-Scanner, formen nahezu alles digital ab, forschen und vergleichen und haben drei Studien zum Thema Digitale Abformung veröffentlicht. Zudem veranstalteten wir drei große Kongresse und halten Fortbildungsveranstaltungen. Wir verbinden also Praxis und Wissenschaft auf diese Weise. Meine tägliche Arbeit ist deshalb auch darauf ausgerichtet.

Wie erleben Sie die DGZMK und die wissenschaftliche Zahnmedizin als Praktiker, wie weit beeinflusst das die tägliche Arbeit?

Professor Frankenberger war mein Doktorvater und der Kontakt zu ihm ist nie abgerissen. Als er mich gefragt hat, ob ich mir vorstellen könnte, als Beisitzer mitzuarbeiten, habe ich nicht lange gezögert und zugesagt. Mein Vater war in der Berufspolitik sehr aktiv. Dies hat mir den Weg eröffnet, mich auch für meine Kollegen einzusetzen und gleichzeitig wissenschaftliche Erkenntnisse zu transferieren.

Sie sind Endontologe und Kinderzahnarzt – was stellt die größere Herausforderung dar?

Die Frage kann ich schwer beantworten. Es hat beides Herausforderungen und schöne Seiten. Das sind die Gebiete, die mir am meisten Freude bereiten. Wenn man sieht, wie tapfer Kinder sein können und wie gut sie dann mitmachen, wenn man sie richtig einbezieht. Das gibt einem auch selbst Bestätigung.

In Ihrer Freizeit sind Sie nicht nur begeisterter sondern auch sehr



Abbildung 2 Schönster Erfolg für Tenniscrack Jens Baresel (2.v.re.): Aufstieg 2015 in die Herren 40 Regionalliga mit dem Heimatverein TV Fürth 1860 (Fotos: privat)

erfolgreicher Tennisspieler. Was treibt Sie an und was war Ihr schönster Erfolg?

Das war der Aufstieg 2015 in die Herren 40 Regionalliga mit meinem Heimatverein TV Fürth 1860 (Abb. 2). Aufstiege sind mir mehrere gelungen, aber das

war der schönste! Der Sport hat viele positive Nebeneffekte. Man lernt zu kämpfen und man lernt auch zu verlieren, so schwer das fällt. Und ein weiterer wichtiger Benefit ist, dass man dabei etwas für die Fitness und Gesundheit tut. Außerdem lernt man mit

Stresssituationen besser umzugehen und Teamplaying.

Welchen anderen Hobbys frönen Sie, gibt es Vorlieben in Musik, Kunst oder Literatur?

Ich spiele aktiv Gitarre und Schlagzeug, und habe das lange Zeit in einer Rockband getan. Aber mit Familie und Beruf war das auf Dauer nicht mehr machbar.

Digitalisierung und eine damit verbundene Automatisierung machen auch vor der Zahnmedizin nicht halt. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Die Digitalisierung ist in der heutigen Zeit gar nicht mehr wegzudenken. In der Zahnmedizin haben etwa digitales Röntgen, 3D-Planungen oder digitale Abformungen zunehmend an Bedeutung gewonnen. In naher Zukunft werden wir analoge Abformungen größtenteils nicht mehr durchführen. Auch in anderen Bereichen ist die Digitalisierung in der Zahnmedizin nicht mehr aufzuhalten, wie in der Zahntechnik. DZZ

Das Interview führte Markus Brakel mit Dr. Jens Baresel

Personalisierung – das ist die Zukunft in der Implantologie



Deutsche Gesellschaft für Implantologie

In der Implantologie läuft ein Paradigmenwechsel: Die absoluten Kontraindikationen schwinden, es wächst darum die Zahl der Patienten, die von Implantaten profitieren können. „Angesichts des demografischen Wandels und des Fortschritts in der Medizin werden wir jedoch zunehmend Menschen behandeln, bei denen Risiko-

faktoren beachtet und abgewogen werden müssen“, erklärt DGI-Vizepräsident Prof. Dr. Dr. Knut A. Grötz, Wiesbaden. „Dies erfordert eine personalisierte Implantologie, eine Behandlung, die an die individuellen gesundheitlichen Gegebenheiten eines Patienten angepasst ist.“ Dies wird den Trend verstärken, dass Medizin und Zahnmedizin enger

miteinander verwoben werden. Auch die Fort- und Weiterbildung in der Implantologie muss dieser Entwicklung Rechnung tragen. Die personalisierte Implantologie steht darum im Zentrum des 32. DGI-Kongresses, der vom 29.11.–1.12.2018 in Wiesbaden stattfindet (www.dgi-kongress.de). DZZ

Barbara Ritzert, Pöcking